

stärkte Aufarbeitung der außenpolitischen Institutionen Sachsens um weitere Studien ins 19. und frühe 20. Jahrhundert fortgeschrieben werden kann.

Dresden

Judith Matzke

ROLAND SENNEWALD, Das kursächsische Heer im Dreißigjährigen Krieg 1618–1648, Zeughaus Verlag, Berlin 2013. – 688 S. mit zahlr. Abb., geb. (ISBN: 978-3-9384-4772-7, Preis: 109,95 €).

DERS., Die kursächsischen Feldzeichen im Dreißigjährigen Krieg, Zeughaus Verlag, Berlin 2013. – 192 S. mit zahlr. Abb., geb. (ISBN: 978-3-9384-4773-4, Preis: 49,95 €).

Wenn es vor dem Ersten Weltkrieg ein Konflikt schaffte, sich nachhaltig in das kollektive Gedächtnis der Deutschen einzubrennen, um schließlich sinnbildlich für den Schrecken des Krieges zu stehen, so war dies wohl der Dreißigjährige Krieg. Verglichen mit den beiden Weltkriegen nimmt jene frühneuzeitliche Auseinandersetzung europäischen Ausmaßes in der aktuellen Forschung nur noch einen randständigen Platz ein. Jedoch rückten in den letzten 20 Jahren auch Aspekte in den Blickpunkt der Wissenschaft, die über die Untersuchungen zur Geschichte der von den großen Protagonisten wie Albrecht von Wallenstein und Gustav II. Adolf dominierten Phase des Krieges oder zu dem so wirkmächtigen Westfälischen Frieden von 1648 hinausgehen. Neben dem Verständnis, dass es sich bei dem Krieg um einen gesamteuropäischen Konflikt handelte (Vgl. C. KAMPMANN, *Das Alte Reich und Europa*, Stuttgart 2007), trat auf der mittleren Ebene auch das Agieren der Reichsstände verstärkt ins Blickfeld der historischen Zunft, so auch die Politik Kursachsens, des wohl bedeutsamsten armierten protestantischen Reichsstandes dieser Zeit (zu nennen wäre hier beispielsweise F. MÜLLER, *Kursachsen und der Böhmisches Aufstand 1618–1622*, Münster 1997). Allerdings harren hier noch viele Sachverhalte einer modernen Aufarbeitung. So bildet etwa die Geschichte des kursächsischen Militärs im 17. Jahrhundert über weite Teile ein Forschungsdesiderat. Bisher beleuchteten lediglich Oskar Schuster und Friedrich August Francke im Zuge ihrer Gesamtdarstellung des sächsischen Heerwesens aus dem Jahr 1885 intensiver die Geschichte der Armee im Dreißigjährigen Krieg. Jedoch diene deren Betrachtung dieser Zeit nur als Vorgeschichte für das eigentlich in ihrem Fokus befindliche stehende sächsische Heer (vgl. O. SCHUSTER/F. A. FRANCKE, *Geschichte der sächsischen Armee von deren Errichtung bis auf die neueste Zeit*, 1. Theil, Leipzig 1885, S. 11–82).

Angeregt durch ein Ausstellungsprojekt zur Schlacht bei Lützen und das dabei festgestellte Fehlen quellengesättigter und belastbarer Studien zum Thema hatte es sich der Leipziger Zinnfigurenfreund Roland Sennewald ab Mitte der 1990er-Jahre zur Aufgabe gemacht, akribisch Details zur Geschichte des sächsischen Militärs im Dreißigjährigen Krieg zusammenzutragen (vgl. R. SENNEWALD, *Das kursächsische Heer im Dreißigjährigen Krieg*, in: *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit* 9/1 (2005), S. 87–92). Das Ergebnis jener Forschungen legt er nun nach fast zwanzigjähriger Arbeit in einem opulenten Doppelband zur Geschichte des kursächsischen Heeres und seiner Feldzeichen im Dreißigjährigen Krieg vor. Dabei versucht der Autor neben einer Rekonstruktion des Feldzugs- und Schlachtengeschehens auch Aspekte der Sozial- und Kulturgeschichte jenes Krieges mit in seine Betrachtungen aufzunehmen (vgl. Klappentext).

In seinem Band zur Geschichte des kursächsischen Heeres beschreibt Sennewald zunächst sehr umfangreich und beinahe minutiös das Agieren der bewaffneten Macht des sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. in der Zeit von 1618 bis 1648/50. Hierbei orientiert er sich an der traditionellen Einteilung des großen Krieges des 17. Jahrhunderts in vier Phasen – der böhmischen, niedersächsisch-dänischen, schwedischen und der schwedisch-französischen – und liefert in diesem Rahmen eine militärgeschichtliche Verlaufsgeschichte klassischer Art mit einer ungeheuren Menge Details zu Aufstellung, Umfang und Einsatz der sächsischen Einheiten. Hier spannt sich der Bogen von der Werbung erster Freifahnen und der Rüstung zur Exekution gegen die Lausitzen und Schlesien in Folge des Aufstandes der böhmischen Stände, über den massiven Ausbau der Armee mit der Verschärfung des Krieges und dessen endgültigen Übergreifen auf die Gebiete Kursachsens Anfang der 1630er-Jahre, bis hin zur schrittweisen Marginalisierung der militärischen Potenz Kursachsens und zur Demobilisierung der Truppen bis 1650, wobei neben den großen Schlachten (die mit größter Akribie und zum Teil mit neu ausarbeiteten Aufmarschplänen nachgezeichnet werden) auch kleine Scharmützel mit sächsischer Beteiligung geschildert werden. Insgesamt wäre jedoch hier und da eine bessere Kontextualisierung im Gesamtrahmen des Konfliktes wünschenswert gewesen, denn so erscheinen einige der sächsischen Entwicklungen losgelöst und eine Einordnung der sächsischen Kriegsbeteiligung ist nur schwer möglich.

Diese mangelnde Einordnung in den historischen Kontext korrespondiert dabei auch mit dem geringen Bezug der Arbeit auf die neuere Forschung. So basiert Sennewalds Darstellung in erster Linie auf historischem Quellenmaterial, also auf zeitgenössischer Publizistik und Druckwerken sowie auf archivalischer Überlieferung, die er aus Archiven und Bibliotheken aus halb Europa zusammengetragen hat. In diesem Zusammenhang muss leider auch auf das Fehlen eines wissenschaftlichen Anmerkungsapparates hingewiesen werden. Zwar weist der Autor einige seiner Quellen mit Endnoten nach jedem seiner insgesamt 36 Kapitel aus, jedoch bei weitem nicht alle Zitate, wodurch nicht immer der Erkenntnisgewinn klar nachvollzogen werden kann. Dies verstärkt sich zusätzlich durch die fehlenden Seitenangaben bei den gesetzten Verweisen und der damit einhergehenden unglücklich gewählten Nummerierung der Anmerkungen im Text, da unterschiedliche Verweise auf ein Werk mit der gleichen Nummer gekennzeichnet werden.

Abgesehen von diesen formalen Defiziten und kleineren Ungenauigkeiten wie beispielsweise der Datierung der Gründung der Katholischen Liga auf 1613 statt auf 1609 (S. 11), liefert Sennewald in seinem chronologischen Darstellungsteil eine profunde Arbeit, die durch eine reichhaltige Illustration, welche sonst meist nur in großen Ausstellungskatalogen zu finden ist, weiter aufgewertet und aufgelockert wird. Dabei versammelt der Autor neben Druckgrafiken das ‚Who’s who‘ der zeitgenössischen, niederländisch geprägten, typisierenden Schlachtenmalerei (beispielsweise Sebastian Vrancx oder Pieter Snyers), deren Werke zum Teil in doppelseitigen Reproduktionen in den Band integriert wurden. Einige der Bilder werden rein illustrativ verwendet, andere dienen der Verdeutlichung bzw. Problematisierung einzelner Sachverhalte, beispielsweise bei der Analyse des Aufbaus eines Lagers oder der Visualisierung taktischer Schlachtfeldaufstellungen (S. 597-618).

Dies geschieht vor allem in dem der chronologischen Darstellung der Geschichte des sächsischen Heeres während der Zeit des Dreißigjährigen Krieges folgenden systematischen Abschnitt (S. 519-652). Zuvor geht Sennewald jedoch noch kurz auf die Reorganisationen und Reformationen der kursächsischen Regimenter von 1637 bis 1639 ein, wobei diese Schilderungen inhaltlich entweder in die chronologische Abhandlung oder in den Komplex der Aufstellung der kursächsischen Einheiten (S. 549-580) hätten integriert werden können. Auch scheint es eine Überlegung wert zu sein, ob es

nicht von Vorteil gewesen wäre, diesen systematischen Teil vor der chronologischen Formationsgeschichte zu rangieren. Dies gilt zum einen, da hier eine breitere Herangehensweise an das Thema an den Tag gelegt wird, indem neben der Klärung militärischer Strukturen und Gliederungen, der Darstellung von Strategie und Taktik sowie der Bewaffnung und Uniformierung (S. 633-640), auch auf Aspekte des Lager- und Transportwesens innerhalb der Heere, der Rekrutierung, Besoldung und Verpflegung (S. 581-596) sowie der Militärjustiz (S. 645-651) eingegangen wird. Zum anderen würden dem interessierten Leser dadurch basale Informationen an die Hand gegeben, die zu einem besseren Verständnis der Formationsgeschichte beitragen könnten.

Im zweiten Band seiner Beschäftigung mit der kursächsischen Armee im Dreißigjährigen Krieg widmet sich Sennewald schließlich den Feldzeichen jener Armee und damit dem zentralen Symbol militärischer Einheiten. Die Fahne war für diese der zentrale Orientierungspunkt in der Schlacht, gleichzeitig aber auch das geheiligte Symbol für die Einheit und/oder den Kriegsherrn, was es galt, unter allen Umständen zu beschützen und zu bewahren. Dementsprechend wurden die Feldzeichen, unter die der Verfasser vor allem die Fahnen der Infanterie und die Standarten der Kavallerie fasst, mit ausdifferenzierten Bildprogrammen (Emblemata), Sinnsprüchen (Epigrammen), und prägnanten Devisen versehen. Hiermit wurden allgemeine Werte wie Gottesfurcht oder Standhaftigkeit abgebildet, diese beispielsweise in militärischen Ritualen wie der Vereidigung der Soldaten vor Augen geführt und die Missachtung sowie Entfernung von der Fahne bestraft (S. 41-44).

Als Grundlage seiner Aufstellung dienten Sennewald zunächst der Bestand und die Verzeichnisse der schwedischen Trophäensammlung in Stockholm, in welcher sich einige der in den Schlachten des Krieges erbeuteten sächsischen Feldzeichen befanden und befinden. Darüber hinaus war es dem Autor möglich, über ein im Sächsischen Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden aufbewahrtes Fahnenbuch, welches die Entwürfe der Feldzeichen vieler der von 1631 und 1635 aufgestellten sächsischen Verbände zeigt, ein Skizzenbuch eines Soldaten, welches sich im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig erhalten hat, sowie einige, zum Teil unveröffentlichte, vexillologische Forschungen das Erscheinungsbild einer Anzahl kursächsischer Feldzeichen zu rekonstruieren (S. 9 f.). Richtigerweise verweist Sennewald in diesem Zusammenhang in seinem Nachwort darauf, dass sein Buch nur ein Bruchteil der in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges verwendeten Feldzeichen abbildet und ähnliche Vorhaben für andere Krieg führende Mächte noch ein Desiderat bilden (S. 186).

Bevor er zur Abbildung und Beschreibung der Feldzeichen schreitet, nähert sich der Autor seinen Forschungsobjekten in der Weise an, dass er zunächst allgemein die verschiedenen Arten von Feldzeichen, deren Bestandteile, Materialien, Entwicklung, Bedeutung und Handhabung vorstellt (S. 13-40). Anschließend widmet sich das Buch der Beschreibung der Bildsymbolik und der Devisen auf kursächsischen Feldzeichen, die wie oben beschrieben zugleich als Motivation und Mahnung der Soldaten dienen sollten (S. 41-44). Nach einer kurzen Vorstellung der Einheiten des sächsischen Heeres der ersten, dritten und vierten Kriegsperiode werden die recherchierten Feldzeichen farbenreich abgebildet, den einzelnen Einheiten zugeordnet und jeweils Angaben zur Geschichte, Gestaltung und Fundstelle gemacht. Dabei schwanken die Ausführungen in ihrer Quantität von Einheit zu Einheit, was mehrheitlich der schwierigen Überlieferung geschuldet ist. Sennewald scheut sich auch nicht, Feldzeichen, die sich nicht eindeutig einer kursächsischen Einheit zuordnen lassen, als „nichtidentifizierte, aber wahrscheinlich kursächsische Feldzeichen“ (S. 171) aus dem Fundus der Stockholmer Trophäensammlung zu benennen und abzubilden. Es mag lediglich verwundern, dass es gerade zwei dieser Banner sind, die prominent auf den Einbänden der beiden Bücher bzw. auf dem Schuber prangen. Diese auch nach 350 Jahren noch prächtigen Feld-

zeichen verleihen den Bänden jedoch ein edles Aussehen. Wie bei Sennewalds erstem Band zum kursächsischen Heer würde es sich auch im Fall dieses Bandes anbieten, Quellen und Literatur in getrennten Verzeichnissen aufzuführen (S. 189 f.).

Insgesamt kann man für den vorliegenden Doppelband festhalten, dass es dem Autor gelingt, ein nahezu minutiöses Diarium der Bewegung und Entwicklung der sächsischen Armee-Einheiten während des Dreißigjährigen Krieges zu entwerfen. Dem Interessierten wie dem Fachmann steht damit nun ein detailliertes Nachschlagewerk als Basis für weitere, über die klassische Militärgeschichte hinausgehende, Forschungen zur Verfügung. Lediglich der Mangel eines wissenschaftlichen Anmerkungsapparats sowie an der Aufnahme neuerer Forschungen wird beim Letztgenannten den Gesamteindruck etwas schmälern.

Dresden

Torsten Schwenke

„Mein Herr Bruder“. Napoleon und Friedrich August I. Der Briefwechsel des Kaisers der Franzosen mit dem König von Sachsen 1806–1813, hrsg. von RUDOLF JENAK, Sax-Verlag, Beucha/Markkleeberg 2010. – 199 S., 8 s/w Abb., geb. (ISBN: 978-3-86729-063-0, Preis: 28,00 €).

Deutlich früher als vor dem üblichen Anschwellen verschiedenster Jubiläumseröffentlichungen, beispielsweise zur „Völkerschlacht“ von 1813, liefert Rudolf Jenak ein Editionswerk zum Briefwechsel zwischen Napoleon und Friedrich August I. von Sachsen. Der zuletzt u. a. an der TU Dresden lehrende Jenak widmet sich der Korrespondenz des Kaisers der Franzosen und dem Kurfürsten, dann König von Sachsen. Wichtig ist bei dieser Thematik festzuhalten, dass Jenak nur auf wenige Vorgängerpublikationen zurückgreifen konnte (vgl. Anm. 1, S. 7), die den napoleonisch-sächsischen Schriftverkehr zum Gegenstand hatten. Zudem wird innerhalb dieser Veröffentlichungen größtenteils eine einseitige Perspektive eingenommen oder eine Übersetzung unterlassen, was Jenak bewegte, eben dies nachzuholen.

Auch wenn man den Fokus auf Briefeditionen Napoleons mit anderen deutschen Fürsten weitet, erhärtet sich der Innovationseindruck des vorliegenden Bandes. Vergleichbar sind allenfalls ältere Editionen, wie die von August von Schlossberger (vgl. Briefwechsel der Königin Katharina und des Königs Jérôme von Westphalen sowie des Kaisers Napoleon I. mit dem König Friedrich von Württemberg, 3. Bde., hrsg. von A. v. SCHLOSSBERGER, Stuttgart 1886/87) oder die umfangreichen Korrespondenzsammlungen von Friedrich Kircheisen (vgl. Briefe Napoleons des Ersten, 3 Bde., hrsg. von F. KIRCHEISEN, Stuttgart 1909/10; DERS., Fürstenbriefe an Napoleon, 2. Bde., Stuttgart 1926). Den Vorbemerkungen Jenaks ist deshalb zuzustimmen, dass nun erstmals der Briefwechsel Napoleons und Friedrich Augusts I. in neuartiger Form vorgelegt wird.

Geschickt stellt sich der Herausgeber dabei den Konditionen des Quellenmaterials, genauso wie seinen eigenen Vorgaben. Bereits bei vormaligen quellnahen Publikationen (vgl. u. a. R. JENAK, Die Teilung Sachsens, Dresden 2007; DERS., Sachsen, der Rheinbund die Exekution der Sachsen betreffenden Entscheidungen des Wiener Kongresses (1803–1816), Neustadt a. d. Aisch 2005) bewies Jenak dabei seine Fähigkeiten in der Erfassung vielschichtiger Archivalien. Charakteristisch ist diesen Werken ein zuweilen sehr umfänglicher Dokumentenanhang, wodurch sich seine jetzige Editionsarbeit mit ihrem Anhang passend in die Riege der Vorgängerelaborate einreihet.

Außerlich konditionieren allein die überlieferten Briefe das Projekt auf den Zeitraum von Oktober 1806 bis zum gleichen Monat des Jahres 1813. Inhaltlich unterliegt die Edition der Zielvorgabe, „dem interessierten Leser“ (S. 7) die Gelegenheit